Ulrich Gebhard

Intuition und Reflexion. Der Ansatz der Alltagsphantasien

Angesichts des anspruchsvollen Politikkonzepts der Nachhaltigkeit wird gerade im Kontext von Bildungsbemühungen ein Bewusstseinswandel gefordert. Doch dieser hat nur dann eine Chance, wenn die intuitiven Bilder zu Natur – sogenannte Alltagsphantasien – mit den ökologischen, politischen und kulturellen Argumenten in Beziehung gebracht werden. Der Ansatz der Alltagsphantasien wird in seinen theoretischen Bezügen und pädagogisch-didaktischen Implikationen dargestellt und am Beispiel der Gentechnik konkretisiert.

Schlüsselwörter: Alltagsphantasien, Intuition, Reflexion, Sinn, Gentechnik

1 Naturbeziehung und Naturreflexion

Bei dem allseits geforderten Bewusstseinswandel im Hinblick auf Natur, im Hinblick auf eine nachhaltige Entwicklung spielen Bildungsprozesse eine zentrale Rolle. So sieht die Agenda 21 Bildung als die wesentliche Voraussetzung für die „Herbeiführung des nötigen Bewusstseinswandels" an. Bildung sei wichtig für „die Schaffung eines ökologischen und ethischen Bewusstseins sowie von Werten und Einstellungen, Fähigkeiten und Verhaltensweisen, die mit einer nachhaltigen Entwicklung vereinbar sind" (BMU, 1992). Zugleich ist zu sehen, wie beschränkt oder zumindest wie kompliziert die Möglichkeiten tiefgreifender Bildungsprozesse in dieser Hinsicht sind.

Angesichts dieser Kompliziertheit werde ich hier die Problematik des besagten Bewusstseinswandels vor dem Hintergrund des Gedankens behandeln, dass moralische Positionen sich oft aus ganz anderen Quellen nähren als die logisch-rationalen Argumente. Wie implizite, intuitive oder unbewusste Anteile erschlossen und fruchtbar gemacht werden können, werde ich mit dem Ansatz der „Alltagsphantasien" (Gebhard, 2007, 2015) zeigen.

Die Naturbewusstseinsstudien des deutschen Bundesamts für Naturschutz der vergangenen Jahre haben danach gefragt, was und wie die Deutschen über „Natur" denken. Dabei hat sich u.a. gezeigt, dass „Natur" neben der wichtigen Funktion als Erfahrungsraum (zum Beispiel Erlebnisse in Natur und Landschaft zur Erholung, Freude und Gesundheit) als eine Art „Sinninstanz" fungiert, nämlich als eine Metapher für ein „gutes Leben", Gerechtigkeit und Glück. „Natur" wird mit schönen Gefühlen verbunden, und die dadurch evozierten inneren Naturbilder sind „ange-

 HiBiFo 3/2018, S. 54-66. https://doi.org/10.3224/hibifo.v7i3.04

nehm“, „ruhig“, „ausgleichend“ und „fröhlich“. Die Rede oder das Denken über „Natur“ ist offenbar verbunden mit mehr oder weniger expliziten Mensch- und Weltbildern, die Ideen davon transportieren, wie sich die Menschen ihr Leben und überhaupt die Welt, in der sie leben wollen, vorstellen.

Oft werden nun derartige Naturbilder als unverbindlich, romantisierend oder auch irrational charakterisiert und zum Teil auch kritisiert (z.B. Schäfer, 1993). Diese Kritik ist sehr ernst zu nehmen – allerdings gerät dabei leicht aus dem Blick, dass derartige romantische oder auch irrationale Bilder auch etwas mit einem grundlegenden Sinnverlangen zu tun haben. Natürlich müssen die Naturbilder ideologiekritisch analysiert werden, jedoch kann man damit auch das Kind mit dem Bade ausschütten. Das Phänomen, dass viele Menschen offenbar Natur mit einem guten Leben in Verbindung bringen, als romantisierend (und damit kitschig, letztlich verlogen) zu diskreditieren, verspielt damit möglicherweise auch einen bedeutsamen emotionalen Grund für die Bewahrung der Natur.

Bei unseren Naturbeziehungen spielen rationale wie irrationale Elemente gleichermaßen eine Rolle. Damit wird übrigens nicht behauptet, dass die Natur im Stile des naturalistischen Fehlschlusses Werte und Sinn vorgeben könnte. Diese normative Verwendung von „Natur“ hat sich stets als ideologisch einseitig und gefährlich erwiesen. Doch kann „Natur“ gewissermaßen ein realer und phantasierter „Resonanzraum“ sein, in dem und angesichts dessen Sinnkonstituierungsprozesse möglich werden können (Gebhard 2014).

2 Subjektivierung und Objektivierung

„Natur“ hat für die Menschen nicht nur eine gleichsam „objektive“ biologisch-ökologische Bedeutung, sondern wird mit mannigfachen persönlichen subjektiven Bedeutungen symbolisch aufgeladen.

Objektivierung und Subjektivierung stellen die jeweilige Art der Beziehung dar, die das Individuum (Subjekt) zu einem Gegenstand (Objekt) hat. Unter Objektivierung verstehe ich in Anlehnung an Boesch (1980) die gleichsam „objektive“, systematisierte Wahrnehmung, Beschreibung und Erklärung der Realität. Bei der Subjektivierung dagegen handelt es sich um die symbolischen Bedeutungen der Dinge, die in subjektiven Vorstellungen, Phantasien und Konnotationen zum Ausdruck kommen.

„Das Haus, vom Blätterdach des Buschmanns über den Iglu des Eskimos bis zum klimatisierten Bungalow des Amerikaners erfüllt immer dieselbe Funktion: es stabilisiert die Temperatur, die Luftfeuchtigkeit, es schützt vor Wind und Regen. Dadurch entlastet es den Organismus und gewährt die Perioden der Ruhe und Erholung, die er benötigt. ... Das Haus ist im Grunde einfach eine Klimakammer ...“ (Boesch, 1980, S. 51). Die Handlung „Haus bauen“ erfordert eine Vielzahl instrumenteller Fähigkeiten: systematische Beobachtungen der äußeren Realität, techni-

sche Einflussnahme auf diese Realität, handwerkliches Geschick und vieles mehr. Das Hausbauen wird umso effektvoller sein, je zutreffender, in gewisser Weise je „objektiver“ die systematisierte Wahrnehmung dieser Realität ist. Diese Art von Weltbezug, die ein effizientes Wirken in der Welt ermöglicht, nennt Boesch „Objektivierung“.

Dieselbe Handlung hat zusätzlich und notwendig noch eine subjektive Bedeutung. Dazu gehört die Funktionslust, über äußere Situationen verfügen zu können, und – mehr noch – die symbolischen Bedeutungen, die menschliche Handlungen und die Dinge, mit denen wir umgehen, annehmen können. Mit der Handlung „Haus bauen“ verknüpfen sich somit notwendig symbolische Bedeutungszuschreibungen, die über die objektivierende Dimension hinausgehen, diese jedoch nicht etwa in Frage stellen. Werte, Phantasien, Mythenbildungen, Ästhetisierungen heften sich symbolisch an Handlungen und Wahrnehmungen und verbinden sich untrennbar mit der objektivierenden Bedeutung. Diese Art von Weltbezug nennt Boesch „Subjektivierung“.

Die Dinge der Welt sind vor diesem Hintergrund nie nur Objekte – als solche blieben sie uns fremd. Zugleich symbolisieren sie projizierte Aspekte des eigenen Ichs – auf diese Weise wird die Umwelt vertraut und mit persönlicher Bedeutung versehen. Ein Haus ist eben nicht nur eine „Klimakammer“, sondern zugleich auch ein „Zuhause“. Der Architekt beschreibt das Haus anders als derjenige, der in ihm wohnt. Allerdings: „Sobald der Architekt im Hause wohnt, füllt es sich auch für ihn mit Inhalten und Bedeutungen, die in seinen objektiven Plänen nirgends erscheinen – obwohl sie, und das ist vielleicht nicht unwichtig, gerade daraufhin konzipiert worden sind“ (Boesch, 1980, S. 62). In unsere objektivierenden Pläne eingewoben sind also unsere subjektivierenden Bedeutungszuschreibungen. Beide Weltbezüge sind zwar analytisch trennbar, jedoch in unseren Handlungen und Wahrnehmungen stets vereint.

Neben der gewissermaßen tatsächlichen Bedeutung der Umwelt hat sie noch eine symbolische Bedeutung, heften sich an besondere Ausschnitte der Umwelt „Umwelt-Phantasmen“ und Konnotationen. Ein Apfelbaum beispielsweise kann neben der faktischen Bedeutung, die u.a. in Kategorien der Biologie, der Gärtnerei oder der Ernährung beschreibbar sind, ganz andere Phantasien und Konnotationen an sich binden. Er kann Merkzeichen für die Fähigkeit des Kletterns sein, erinnert vielleicht an den Garten der Kindheit oder an soziale Erfahrungen des Apfelklauens. Solche persönlichen Assoziationen können sich zusätzlich mit kulturell vermittelten Symbolsystemen verbinden, beim Apfelbaum zum Beispiel mit der Paradiesgeschichte oder mit Schneewittchen.

Subjektivierung und Objektivierung erweisen sich dabei keineswegs als alternative Zugänge zu den Dingen der Welt, sondern stets als gleichzeitige bzw. komplementäre, wobei der Schwerpunkt je nach Tätigkeit jeweils verschoben sein kann. In der anerkannten und selbst gedachten Verschränkung beider Zugänge kann Sinn auf-

scheinen. Das subjektive Gefühl von Sinn kann dann entstehen, wenn wir uns nicht auf eine Seite dieser Polarität schlagen (müssen), sondern uns gleichsam „zweisprachig“ in beide Perspektiven begeben.

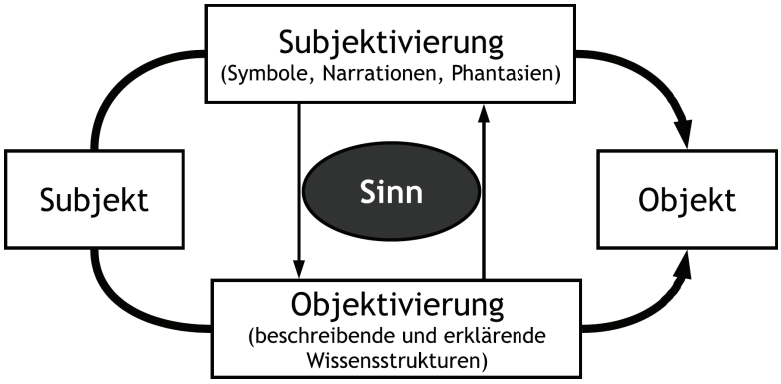


Abb. 1: Sinnkonstituierung zwischen Subjektivierung und Objektivierung (Quelle: Eigene Darstellung)

3 Der Ansatz der Alltagsphantasien

3.1 Theoretischer Hintergrund

„Natur“ aktiviert und formt offenbar ein reichhaltiges Spektrum an Vorstellungen, Bildern, Phantasien, Hoffnungen und Ängsten. Diese Konstruktionen sind in der Regel nicht manifest, sondern treten bei den verschiedensten für die Subjekte bedeutsamen Anlässen aus ihrer Latenz heraus oder offenbaren sich im Handeln. Sie sind jedoch wirksam und bedeutsam, auch und gerade, wenn sie nicht bewusst sind. Latente, intuitive, unbewusste Sinnstrukturen – diese Vorstellungswelten nenne ich Alltagsphantasien (Gebhard, 2007; 2015) – beeinflussen unsere Naturbeziehungen und auch den Naturdiskurs.

Mit dieser Überlegung wird die zentrale Annahme der Psychoanalyse, nämlich die Bedeutung des Unbewussten, aufgegriffen und für ein Verständnis nicht nur der subjektiven Persönlichkeit, sondern auch öffentlicher Diskurse genutzt. Das ist natürlich weder als kritische Anmerkung zur begrenzten Reichweite rationaler Argumentation noch als eine Diffamierung latenter Sinnstrukturen zu verstehen. Im Gegenteil: Freud zufolge gehört gerade die unauflösliche, gegenseitige Verzahnung beider Bereiche zu den Grundbedingungen des menschlichen Seelenlebens: „Das Unbewußte muß [...] als allgemeine Basis des psychischen Lebens angenommen werden. Das Unbewußte ist der größere Kreis, der den kleineren des Bewußten in sich einschließt“ (Freud, 1900, S. 617).

Die Annahme eines Unbewussten korrigiert eine der Grundannahmen abendländischen Denkens, nämlich, dass sich menschliche Existenz zuerst und vor allem

in einer bewussten Reflexion beziehungsweise Selbstreflexion erfährt und auslegt. Die Annahme über die Existenz und die bestimmende Funktion des Unbewussten wird inzwischen sowohl von neurobiologischen als auch von kognitionspsychologischen Denkrichtungen geteilt (zum Verhältnis des psychoanalytischen und des kognitionspsychologischen Begriffs des Unbewussten siehe Combe & Gebhard, 2012, S. 33 ff.). Analog zur Unterscheidung in bewusste und unbewusste Prozesse werden in der Kognitions- und Sozialpsychologie (Evans, 2007) zwei Verarbeitungsmodi des kognitiven Systems unterschieden (Tab. 1).

Tab. 1: Zwei Arten des Denkens (Quelle: nach Heidt, 2001)

Das reflektierende System	Das intuitive System
langsam und anstrengend	schnell und mühelos
beabsichtigt und kontrollierbar	unbeabsichtigt und automatisiert
bewusst zugänglich (und bezüglich seiner Logik) überprüfbar	nicht zugänglich; nur die Ergebnisse gelangen ins Bewusstsein
benötigt Aufmerksamkeitskapazitäten, welche begrenzt sind	benötigt keine Aufmerksamkeitskapazitäten
serielle Verarbeitung	parallel verteilte Verarbeitung
Verarbeitung von Symbolen; Denken ist wahrheitssuchend und analytisch	Vergleich von Mustern; Denken ist metaphorisch und holistisch

Dieses Implikationsverhältnis von Bewusstem und Unbewusstem, von rationalen und irrationalen Prozessen, von äußeren Gegebenheiten und inneren Phantasien ist im Hinblick auf das Nachdenken über Natur zu berücksichtigen. Nachhaltigkeit, Energiewende, Natursehnsüchte, Wildnis sind dafür nur exemplarische Stichworte. Phantasien, Bilder, Metaphern, Mythen erhalten insofern fast täglich neues Anregungspotential aus der Realität. Um die Rekonstruktion und Interpretation dieser Vorstellungen und Bilder geht es beim Ansatz der Alltagsphantasien.

Zugleich ist natürlich zu sehen, dass die Ebene der Bilder und Phantasien zwar eine ausgesprochen wirksame, aber dennoch nicht die allein gültige ist. Wir haben nämlich kein intuitiv sicheres Wissen vom „Wert der Natur“, vom „Wert des Lebens“, von „Gut und Böse“ oder vom „Wesen des Menschen“, sondern müssen unsere Deutungsmuster prüfen, auch und gerade, wenn sie sich aus latenten Quellen speisen. Insofern ist die Aufforderung zur Reflexion ein Kernelement des Ansatzes der Alltagsphantasien.

Diese Art von Vorstellungen haben auch eine Nähe zu dem, was bisweilen mit dem „gesunden Menschenverstand“ bezeichnet wird, von dem Descartes meinte, dass „nichts auf der Welt so gerecht verteilt“ sei (zit. nach Wagner, 1994, S. 45). Wagner versteht darunter das „uns spontan verfügbare und meist unreflektiert gebrauchte Hintergrundwissen, das unserer alltäglichen Praxis unterliegt“ (ebd.). Angesichts des vorrationalen beziehungsweise vorreflexiven Charakters solcher Strukturen des Alltagsbewusstseins spreche ich von „Alltagsphantasien“ oder noch zugespitzter (in Anlehnung an Roland Barthes, 1964) von „Alltagsmythen“.

Ein zentraler Gedanke dabei ist, dass sich die „Rationalität des Alltags“, die ich mit dem Begriff der „Alltagsphantasien“ belege, zumindest nur teilweise mit aufgeklärter, wissenschaftlicher Rationalität deckt, ja geradezu als eine komplementäre Rationalität gedacht werden muss. Der Geist, der sich in Alltagsphantasien verdichtet, ist routiniert, automatisch (Moscovici, 1982), speist sich aus latenten und vorrationalen Quellen, entspricht dem, was Levi-Strauss (1968) „wildes Denken“ genannt hat. Der Geist dagegen, der im Ideal wissenschaftlicher Rationalität zum Ausdruck kommt, ist logisch, kritisch, kontrolliert, formal. Es ist davon auszugehen, dass beide Formen des Denkens nicht gegensätzlich, sondern als gleichberechtigte Wirklichkeitszugänge zu denken sind. Sie repräsentieren nicht etwa die primitive oder archaische Form des Denkens gegenüber der entwickelten Form; die eine ist nicht die Vorform der anderen, sondern es handelt sich um zwei komplementäre Möglichkeiten des menschlichen Geistes.

Wichtig in diesem Zusammenhang ist der Gedanke, dass das Aufeinanderprallen dieser unterschiedlichen Rationalitäten in öffentlichen Diskursen als ein wesentlicher Grund für die Heftigkeit mancher Auseinandersetzungen angesehen werden kann, die nicht selten in schier unauflöslich scheinende Aporien führen kann. Der Naturdiskurs ist dafür ein gutes Beispiel, aber auch die Debatte um Stammzellen, Atomenergie, Klimaveränderung, Nachhaltigkeit oder Biodiversität. Diese Aporien können auch nicht verstanden oder gar aufgelöst werden, beschränkt man sich bei der Analyse lediglich auf die Ebene der rational-logischen Argumente und Sachverhalte. „Es genügt nicht, die argumentative Struktur von Diskursen zu analysieren, solange in qualitativen Studien die kulturellen Bilder und Metaphern nicht berücksichtigt werden, die wie ein Gerüst von Stützbalken das im Diskurs konstruierte Objekt tragen“ (Grize, 1989; zit. nach Wagner, 1994, S. 159). Diese Stützbalken sind deshalb besonders wichtig, weil sie die kulturellen und sozialen Konzepte, unsere impliziten Welt- und Menschenbilder transportieren.

3.2 Der sozialintuitionistische Ansatz der Moralpsychologie

Diese Zusammenhänge sind auch bei der Genese von moralischen Urteilen zu berücksichtigen: Bisherige eher rationalistische Ansätze in der Moralpsychologie gehen mit Piaget und Kohlberg davon aus, dass der Mensch zu moralischem Wissen und moralischem Urteilen primär durch einen Prozess des rationalen Denkens gelangt. In neueren intuitionistischen Ansätzen der Moralpsychologie wird dagegen angenommen, dass zunächst eine moralische Intuition vorhanden ist und diese direkt das moralische Urteil verursacht. Das rationale Denken findet überwiegend nach dem intuitiven Urteil, also als *post hoc* Rechtfertigung statt, das heißt, dabei wird in der Regel überwiegend nach Pro-Argumenten für das intuitiv bereits gefällte Urteil gesucht. Somit bleibt das am Anfang intuitiv gefällte moralische Urteil auch nach dem rationalen Denken unverändert (Haidt, 2001).

Nach Haidt (2001) geht es vor allem darum, die mit der Wahrnehmung generierten Schlussfolgerungen *post hoc* zu legitimieren und rational zu begründen. Nachdenken generiert nachträgliche Rechtfertigungen der intuitiven Bewertungen, und es scheint ein engerer Zusammenhang zwischen Bewertungen und intuitiven Bildern beziehungsweise Phantasien als zwischen Bewertungen und bewusster Argumentation zu bestehen. Das moralische Argumentieren gleicht dann eher dem Plädoyer eines Rechtsanwalts, bei dem das Urteil ja bereits feststeht, als dem Argumentieren eines wahrheitssuchenden Wissenschaftlers, bei dem die Lösung ja noch gefunden werden muss. Natürlich sind Intuitionen nicht die besseren Urteile. Aber – weil sie maßgeblich auf Denken und Handeln Einfluss nehmen – müssen sie in Reflexionsprozessen berücksichtigt werden.

3.3 Zweisprachigkeit: Der pädagogisch-didaktische Ansatz der Alltagsphantasien

Der pädagogisch-didaktische Ansatz der Alltagsphantasien (Gebhard, 2007, 2015) akzentuiert die Bedeutung der symbolischen, intuitiven, vorbewussten Vorstellungswelten und deren Reflexion. Die zentrale Annahme des Konzepts der Alltagsphantasien ist, dass die explizite Reflexion assoziativer und intuitiver Vorstellungen die Beschäftigung mit (Lern-)Gegenständen vertieft und damit subjektiv bedeutsames, persönlichkeitswirksames Lernen ermöglicht. „Alltagsphantasien" gehen zum Teil weit über die jeweils thematisierte fachliche Dimension hinaus, ermöglichen ein breites Spektrum von Andockpunkten und transportieren Figuren des Selbst-, Menschen- und Weltbildes. Der entscheidende Akzent dabei ist nicht nur, dass diese intuitiven Vorstellungen die Beschäftigung mit Lerngegenständen begleiten, sondern dass deren ausdrückliche Berücksichtigung die Auseinandersetzung mit diesen Gegenständen vertieft und dem Lernen eine neue, eine sinnkonstituierende Dimension und die Gestalt eines Erfahrungsprozesses gibt (Combe & Gebhard, 2007). Eine wesentliche Intention des Ansatzes „Alltagsphantasien" ist nicht nur eine Sensibilisierung für intuitive und unbewusste Vorstellungen, die aufgrund ihres vermeintlich irrationalen oder abschweifenden Charakters oft nicht berücksichtigt werden, sondern auch und v. a. die Fähigkeit der „Zweisprachigkeit": es geht darum, gleichermaßen objektivierende wie subjektivierende Vorstellungen zu berücksichtigen (siehe Abb. 1) und sie aufeinander zu beziehen.

Die pädagogische Annahme ist, dass Lernprozesse dann erfolgreicher und sinnvoller sind, wenn der alltägliche, subjektivierende, intuitive und eben phantasiereiche Zugang zu den Phänomenen nicht nur geduldet, sondern zum Gegenstand expliziter Reflexion und des sozialen Austausches gemacht wird.

Im Falle der Natur- und Nachhaltigkeitsdebatte geht es beim Ansatz der Alltagsphantasien um das Verhältnis von rationalen Argumenten innerhalb der Natur-

und Nachhaltigkeitsdebatte einerseits und irrationalen, intuitiven, erlebnisbezogenen Elementen des Naturbewusstseins andererseits.

Im Ansatz der Alltagsphantasien wird versucht, das Spannungsverhältnis von Reflexion und Intuition konstruktiv zu wenden und fruchtbar zu machen und dies auch deshalb, weil die Diskrepanz zwischen Einsicht beziehungsweise Bewusstsein und „nachhaltigem" Verhalten dermaßen eklatant ist (Rost, 2002), dass sowohl Politik als auch Bildungsinstitutionen nachdenklich werden müssen. Im Hinblick auf Bildungsprozesse ist dabei meine zentrale These, dass ein Wandel des Naturbewusstseins oder auch Bildung für nachhaltige Entwicklung dann eine Chance haben, wenn unsere intuitiven, z. T. unbewussten Bilder und Phantasien zu Natur einerseits und die ökologisch, politisch, kulturellen Argumente im Hinblick auf Natur und Nachhaltigkeit andererseits „zweisprachig" miteinander in Beziehung gebracht werden.

3.4 Zur Wirksamkeit der expliziten Reflexion von Alltagsphantasien in Lernprozessen – empirische Hinweise

In zwei schulischen Interventionsstudien (Born, 2007; Monetha, 2009; Monetha & Gebhard, 2008) konnte gezeigt werden, dass schulischer Unterricht, der die Alltagsphantasien der Schülerinnen und Schüler explizit zum Thema macht und immer wieder darauf zurückkommt, sinnhafter interpretiert wird, motivierender ist und darüber hinaus auch zu einem nachhaltigeren Lernerfolg führt. In einer laborexperimentellen Studie (Oschatz, Mielke & Gebhard, 2011; Oschatz, 2011) wurde zusätzlich deutlich, dass die primäre Wirkung der Alltagsphantasien als eine Irritation beschrieben werden kann, die zunächst von der routinierten und effizienten Beschäftigung mit einer Thematik ablenkt. Die Irritation kann allerdings bereits mittelfristig in vertiefte und nachhaltige Lernprozesse transformiert werden, und zwar wesentlich unter den Bedingungen des sozialen Austausches und der Muße (vgl. Gebhard, 2015).

Insgesamt lassen sich die empirischen Befunde als Hinweise für die Wirksamkeit der Konzeption der Alltagsphantasien interpretieren: Die explizite Berücksichtigung der subjektivierenden, symbolisierenden Deutungsmuster einerseits und das Nachdenken über die kulturelle Note wissenschaftlicher Inhalte (Mensch- und Weltbilder) anderseits führt zu einer Vertiefung von Bildungsprozessen.

3.5 Alltagsphantasien zur Gentechnik

Um auf die Ebene der Phantasien und der latenten Sinnstrukturen zu gelangen, bedarf es besonderer methodischer Zugänge. In unserer Hamburger Arbeitsgruppe „Intuition und Reflexion" haben wir ein Gruppendiskussionsverfahren als qualitative Forschungsmethode mit Kindern und Jugendlichen angewandt, das Anregungen aus der Kinderphilosophie aufgreift (vgl. Billmann-Mahecha & Gebhard,

2014). Insbesondere der Ansatz, durch das Vorlesen einer im Ausgang offenen Geschichte (Dilemma) eine eigenständige Diskussion anzuregen, hat sich in unserer bisherigen Forschung gut bewährt. Verschiedene, begründbare Positionen werden durch ein kontrovers geführtes Gespräch zwischen zwei Jugendlichen in der Geschichte repräsentiert.

Die Diskussionen werden wörtlich transkribiert und nach Verfahrensvorschlägen der Grounded Theory ausgewertet. Im Folgenden sind zunächst die Alltagsphantasien benannt, die auf der Grundlage von 30 Gruppendiskussionen mit Jugendlichen zum Thema „Gentechnik" rekonstruiert wurden (Gebhard, 2009):

Das Leben ist heilig.	Der Mensch als homo faber
„Natur" als sinnstiftende Idee.	Der Mensch als Schöpfer
Tod und Unsterblichkeit	Der Mensch als Maschine
Gesundheit	Perfektion und Schönheit
Dazugehörigkeit versus Ausgrenzung	Individualismus
Ambivalenz von Erkenntnis und Wissen	„Sprache der Gene".
Geld regiert die Welt.	

Diese Übersicht zeigt die Vielfalt und auch Vielschichtigkeit der Alltagsphantasien. Die einzelnen Erzählungen sprechen natürlich nicht für sich, sondern müssen in einem sorgfältigen hermeneutischen Prozess ausgedeutet werden. Weil es im gegebenen Zusammenhang v. a. um die Naturbilder und Naturphantasien geht, werden im Folgenden nun beispielhaft die Vorstellungen zu „Natur als sinnstiftende Idee" ausgebreitet.

Die Alltagsphantasie „Natur als sinnstiftende Idee" ist bei der Auseinandersetzung mit der modernen Gentechnik relativ häufig anzutreffen, insbesondere in Form eines normativen Naturbegriffs. „Was natürlich ist, ist gut." Es handelt sich hier um eine Argumentationsfigur, die in der Philosophie als „naturalistischer Fehlschluss" bezeichnet wird, die das Sein mit dem Sollen vermengt. Im Hinblick auf das damit implizierte Menschenbild bedeutet dies, dass die Natur zum Inbegriff einer normativen Instanz wird, die den Maßstab für moralische Urteile liefert. „Natürlich" und „moralisch richtig" fallen bei einer solchen naturalistischen Ethik zusammen. Zum Beispiel: „Aber ich denke mal, dass es von der Natur so gegeben ist, dass das so passiert ist."

Die normstiftende Funktion von Natur ist am verlässlichsten, wenn die Natur stabil und ewig ist. In diesem Zusammenhang erfordert der „Mythos Natur" einen statischen Naturbegriff: „Die Natur soll so bleiben, wie sie ist." Vor diesem Hintergrund ist es folgerichtig auch „frevelhaft", diese ewige Natur zu verändern. Im Gegenteil: entsprechend der innerhalb dieses Mythos vorherrschenden physiozentrischen Ethik ist die Natur hierarchisch über dem Menschen angesiedelt, und der Mensch darf sich nicht über die Natur stellen (Menschenbild), z.B. „Man soll der Natur nicht ins Handwerk pfuschen."

Im Zusammenhang mit der Alltagsphantasie „Natur als sinnstiftende Idee“ finden sich auch häufig evolutionäre Positionen, z.B. bei der Bewertung der Gentherapie. „Für die Betroffenen sicherlich gut, aber der Mensch ist auch nur ein biologischer Kreislauf, den man nicht um Jahrzehnte aufhalten sollte.“ „Für das Individuum eine optimale Lösung. Für die Menschheit als Ganzes aber an sich nicht nur gut. Bisher gelten die Gesetze des Stärkeren – er überlebte.“ „Finde ich positiv, wenn es kranken Menschen eine Erleichterung bringt. Doch wo bleibt dann eine natürliche Auslese?“

„Natürliche Auslese“ und „Selektion“ werden bemerkenswert häufig als Kategorien zur Bewertung der Gentherapie verwendet. Solche eugenischen, zum Teil auch sozialdarwinistischen Vorstellungen offenbaren sich in der Befürchtung, dass sich die „Stärkeren“ nicht mehr durchsetzen könnten, wenn durch gentherapeutische Möglichkeiten kranke Menschen geheilt werden oder durch eine gentechnisch optimierte Landwirtschaft zu viele Menschen überleben würden. Zwar wird im Kontext solcher Argumentation die mögliche Bewältigung des Hungerproblems mit Hilfe der Gentechnik durchaus begrüßt, jedoch wird gefragt, ob dies im Sinne der „natürlichen Selektion“ sein könne. Die Stärkeren, in diesem Fall die Satten, könnten sich möglicherweise als Konsequenz der gentechnisch unterstützten Bewältigung des Hungerproblems nicht mehr durchsetzen. Ausgesprochen häufig gibt es das Überbevölkerungsargument. „Das Problem der Dritten Welt ist nicht der Hunger der dort lebenden Menschen, sondern die Tatsache, dass zu viele Menschen in einem Gebiet leben, das einfach von der Natur nicht für so viele Menschen vorgesehen ist.“ „Die Natur sollte das Hungerproblem in Afrika lösen.“

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Naturvorstellungen eine Verbindung mit mannigfachen symbolhaltigen Konstruktionen eingehen: mit naturphilosophischen beziehungsweise -religiösen Vorstellungen („Gibt es nicht bestimmte Regeln der Natur, die man einfach einhalten sollte?”), mit sozialdarwinistischen Konzepten („Die Natur soll das Hungerproblem in Afrika lösen.“) und mit Angst („Außerdem wird die Natur sich sicher einmal zur Wehr setzen.“). Zu betonen ist außerdem, dass ein normativer Naturbegriff vorherrscht, der im Stile des naturalistischen Fehlschlusses das Sein mit dem Sollen vermengt: Dies gilt auch im Umkehrschluss: Was auf technische Weise „unnatürlich“ gemacht wurde, wird zumindest skeptisch betrachtet. Dieses naturalistische Normengefüge ist offenbar das Netz, in dem sich die Gentechnik, vor allem die „grüne Gentechnik“, verfängt. Die in der Phantasie an sich stabile und „ewige“ Natur verliert so ihre unverbrüchliche und damit Geborgenheit vermittelnde Funktion.

4 Fazit: Alltagsphantasien, Irritation und Nachhaltigkeit

Die primäre Wirkung der Beschäftigung mit Alltagsphantasien kann als eine Irritation beschrieben werden, die zunächst von der routinierten Beschäftigung mit einer

Thematik wegzuführen scheint. Bereits auf den zweiten Blick ist das nicht mehr erstaunlich: Die Phantasien nehmen – weil sie als Abkömmlinge des Unbewussten oft unlogisch, assoziativ und widersprüchlich erscheinen – nicht nur die objektivierende Version des Gegenstands in den Blick, sondern eben noch ganz andere Dimensionen, von denen sich die Schulweisheit oft nichts träumen lässt. Das ist geradezu der spezifische Charakter der Phantasien und das kann natürlich irritieren und auf „Abwege" führen. Allerdings – und das zeigen die Interventionsstudien – lohnt sich diese irritierende Tiefe: Wenn die Phantasien willkommen sind, wenn sie immer wieder zum Gegenstand expliziter Reflexion gemacht werden – auch zunächst abschweifig erscheinen – werden Bildungsprozesse, die Alltagsphantasien berücksichtigen, sinnhafter erlebt, unterstützen die Motivation und sind auch im Hinblick auf die kognitive Beschäftigung mit einem Gegenstand – langfristig, meist schon mittelfristig – effizienter. Die Berücksichtigung der Alltagsphantasien und die damit verbundenen Irritationen können insofern geradezu zum „fruchtbaren Moment im Bildungsprozess" (Copei, 1969) werden. Insofern hat das krisenhafte Moment, das bei Erfahrungen und Phantasien geradezu systematisch auftritt, auch eine bildungstheoretische Dimension (Combe & Gebhard, 2009).

Der zentrale Gedanke dieses Aufsatzes ist nun, dass das auch für unsere Naturbilder und die Beschäftigung mit Natur, Umwelt und Nachhaltigkeit gilt. Die symbolisierenden und subjektivierenden Naturbilder sind als „Alltagsphantasien" gleichsam die Tiefendimension des Naturbewusstseins, um dessen Transformation es im Hinblick auf eine nachhaltige Entwicklung gehen muss. Sich diesen notwendig auch irritierenden bzw. krisenhaften Erfahrungen und den damit assoziierten Bildern zu stellen und sie zugleich der Reflexion zugänglich zu machen, ist nämlich eine Bedingung dafür, dass das Naturbewusstsein eine persönlichkeitswirksame und handlungsleitende Qualität bekommt. Dabei sind Krisen und Irritationen nicht zu vermeiden. Im Gegenteil: Die Phantasien beunruhigen das Subjekt auch deshalb, weil sie inhaltlich unsere kulturell erzeugten Welt- und Menschenbilder transportieren und somit die Menschen in den Grundfesten ihrer Existenz berühren. Diese Berührung ist eine sensible Angelegenheit. Deshalb ist diese Art von Bildung, bei dem subjektivierende und objektivierende Interpretationen des Gegenstandsbereichs gleichsam „zweisprachig" zusammengebracht werden, ein Prozess, der auf die selbstbestimmte und spontane Aktivität der Bildungssubjekte geradezu angewiesen ist.

Anmerkung

Dieser Beitrag ist eine gekürzte und modifizierte Fassung des Aufsatzes des Autors: Gebhard (2016).

Literatur

Barthes, R. (1964). *Mythen des Alltags*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Billmann-Mahecha, E. & Gebhard, U. (2014). Die Methode der Gruppendiskussion zur Erfassung von Schülerperspektiven. In D. Krüger, I. Parchmann & H. Schecker (Hrsg.), *Methoden in der naturwissenschaftsdidaktischen Forschung* (S. 147-158). Berlin: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-642-37827-0_12

BMU. (1992). *Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung im Juni 1992 in Rio de Janeiro. Agenda 21*. Bonn.

Boesch, E. E. (1980). *Kultur und Handlung*. Bern: Huber.

Born, B. (2007). *Lernen mit Alltagsphantasien*. Wiesbaden: Budrich.

Combe, A. & Gebhard, U. (2007). *Sinn und Erfahrung*. Opladen: Springer VS.

Combe, A. & Gebhard, U. (2009). Irritation und Phantasie. Zur Möglichkeit von Erfahrungen in schulischen Lernprozessen. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 12*(3), 549-557. https://doi.org/10.1007/s11618-009-0083-1

Combe, A. & Gebhard, U. (2012). *Verstehen im Unterricht. Die Bedeutung von Phantasie und Erfahrung.* Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-531-94281-0

Copei, F. (1969). *Der fruchtbare Moment im Bildungsprozess*. Heidelberg: Quelle und Meier.

Evans, J.S.B.T. (2007). Dual-Processing Accounts of Reasoning, Judgement, and Social Cognition. *Annual Review of Psychology*, *59,* 255-278. https://doi.org/10.1146/annurev.psych.59.103006.093629

Freud, S. (1900). *Die Traumdeutung*. GW Band II und III.

Gebhard, U. (2007). Intuitive Vorstellungen bei Denk- und Lernprozessen: Der Ansatz der „Alltagsphantasien". In D. Krüger & H. Vogt (Hrsg.), *Theorien in der biologiedidaktischen Forschung* (S. 117-128). Berlin: Springer.

Gebhard, U. (2009). Alltagsmythen und Alltagsphantasien. Wie sich durch die Biotechnik das Menschenbild verändert. In S. Dungs, U. Gerber & E. Mührel (Hrsg.), *Biotechnologien in Kontexten der Sozial- und Gesundheitsberufe* (S. 191-220). Frankfurt/Main: Lang.

Gebhard, U. (2014). Wie viel „Natur" braucht der Mensch? „Natur" als Erfahrungsraum und Sinninstanz. In G. Hartung & T. Kirchhoff (Hrsg.), *Welche Natur brauchen wir? Analyse einer anthropologischen Grundproblematik des 21. Jahrhundert* (S. 249-274). Freiburg: Alber.

Gebhard, U. (2015). Sinn, Phantasie und Dialog. In U. Gebhard (Hrsg.), *Sinn im Dialog. Zur Möglichkeit sinnkonstituierender Lernprozesse im Fachunterricht* (S. 103-124). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-01547-3_7

Gebhard, U. (2016). Intuition und Reflexion. Der Ansatz Alltagsphantasien. In U. Eser (Hrsg.), *Jenseits von Belehrung und Bekehrung: Wie kann Kommunikation über Ethik im Naturschutz gelingen*? (S. 84-97). Bonn: BfN-Skipten.

Haidt, J. (2001). The emotional dog and its rational tail: A social intuionist approch to moral judgement. *Psychological Review*, *108,* 814-834. https://doi.org/10.1037/0033-295X.108.4.814

Levi-Strauss, C. (1968). *Wildes Denken*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Monetha, S. (2009). *Alltagsphantasien, Motivation und Lernleistung.* Opladen: Budrich.

Monetha, S. & Gebhard, U. (2008). Alltagsphantasien, Sinn und Motivation. In H.-C. Koller (Hrsg.), *Sinnkonstruktion und Bildungsgang* (S. 65-86). Opladen: Budrich.

Moscovici, S. (1982). The coming era of social representations. In J.P. Codol, J.P. Leyens (Ed.). *Cognitive approaches to social behaviour*. The Hague: Nejhoff.

Oschatz, K. (2011). *Intuition und fachliches Lernen. Zum Verhältnis von epistemischen Überzeugungen und Alltagsphantasien.* Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-531-93285-9

Oschatz, K., Mielke, R. & Gebhard, U. (2011). Fachliches Lernen mit subjektiv bedeutsamem implizitem Wissen – Lohnt sich der Aufwand? In E. Witte & J. Doll (Hrsg.), *Sozialpsychologie, Sozialisation, Schule (*S. 246-254)**.** Lengerich: Pabst.

Rost, J. (2002). Umweltbildung – Bildung für nachhaltige Entwicklung. Was macht den Unterschied? *Zeitschrift für Internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik, 25,* 7-12.

Schäfer, L. (1993). *Das Bacon-Projekt. Von der Erkenntnis, Nutzung und Schonung der Natur.* Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Wagner, W. (1994). *Alltagsdiskurs. Die Theorie Sozialer Repräsentation.* Göttingen: Hogrefe.

Verfasser

Prof. Dr. Ulrich Gebhard

Universität Hamburg

Von-Melle-Park 8
D-20146 Hamburg

E-Mail: Ulrich.Gebhard@uni-hamburg.de